



SANIERUNG AUSSEN UND INNEN

Die „Russische Kirche“ in Stuttgart

Die „Russische Kirche“ St. Nikolai am Rand des Stuttgarter Westens, 1895 geweiht, erinnert an die reichen Beziehungen des württembergischen zum russischen Hof im 19. Jahrhundert. Es sind meist Frauen, eng verwandt mit den Romanows am Zarenhof, an die in Stuttgart verschiedene Architekturen heute noch erinnern.

Da ist zum einen das Mausoleum für die jung verstorbene Königin Katharina (1788–1819), eine Romanow, 1819 in Auftrag gegeben von ihrem Gemahl Wilhelm I. (von 1816 bis 1864 Württembergs König). Architekt war der eigenwillige, stolze Florentiner Giovanni Salucci, Hofbaumeister Wilhelms.

In dieser Ausgabe

„Russische Kirche“, Stuttgart
Tabakschuppen,
Rheinstetten-Forchheim

Unsere Spender 2020

Meldungen aus der Denkmalstiftung

Baukunst, Obelisk

Baumeister, Hermann Alker

Denkmalrätsel

Orthodoxe Kathedrale mit Zwiebelkuppel

Die Denkmalstiftung begleitet die Sanierungsmaßnahmen, vor allem Steinmetz- und Steinrestaurierungsarbeiten an Backsteinen und Zierelementen der Fassade und Malereien im Inneren (Ikonen und Ikonostasen) für diese Kirche mit 80 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlückSpirale, „da es sich beim Bau um einen der letzten Vertreter von orthodoxen Kirchen handelt, die im 19. Jahrhundert in Deutschland gebaut wurden, um im Ausland lebende Russen auch in der neuen Wahlheimat an Herkunftsland und nationale Riten und Kultur zu binden“, so die Landeskonservatorin Prof. Ulrike Plate.

Ein weiteres Grabmal von Salucci, formal eine Rotenberg-Miniatur, steht auf dem Heslacher Friedhof: das Benckendorff-Mausoleum. Auch dieses hat seine russische Vorgeschichte; Natalie von Benckendorff war die Gemahlin des russischen Gesandten am württembergischen Hof, Graf von Benckendorff. Sie starb 1823 mit nur 27 Jahren und wollte „in dem schönen Thale bei Häslach eine Stunde von Stuttgart“ begraben werden. Salucci errichtete im selben Jahr einen „Rundtempel von attischer Eleganz“, wie es in einer zeitgenössischen Würdigung heißt. Anrührend die Totentempel-Inschrift „Nur Sie“. Schon 1828 erlag

auch Benckendorff im Krieg zwischen Russland und der Türkei in Prawodi, einem bulgarischen Städtchen, dem Typhus. Drei Monate dauerte es, bis der gräfliche Leichnam „von den Gränzen Asiens“ nach Heslach überführt worden war, wo er im Mausoleum neben seiner geliebten Natalie mit militärischen Ehren beigesetzt wurde.

Nach Katharina: Olga und Wera

Die nächste württembergisch-russische Bewandnis verdanken wir Olga (1822–1892), Gattin von Württembergs König Karl. Sie war eine Schwester des russischen Großfürsten Konstantin, dieser der Vater Weras (1854–1912), die ihrerseits dann Urheberin der „Russischen Kirche“ werden sollte. Konstantin hatte als Statthalter für Polen mit den dortigen Aufständischen zu tun und musste 1863 mit der Familie aus Warschau fliehen. Wera wurde durch die Umstände der Flucht derart traumatisiert, dass sie sich in Russland nicht mehr erholte. Der Vater überließ sie deshalb auf Vermittlung des Zaren seiner Schwester Olga im weit entfernten Württemberg. Das kinderlose Ehepaar Karl und Olga nahm Wera darauf an Kindes statt an. Olga wurde mit ihren sozialen Wohltaten (dem Olga-hospital etwa) Vorbild für Wera, die sich im Sinne der Königin engagierte. 1908 etwa gründete sie die „Zufluchtsstätten in Württemberg“, das spätere „Wera-



Märchenhaft wirkt die russisch-orthodoxe Kirche zwischen den modernen Bauten der Nachkriegszeit.



Auch die Wandgemälde im Gemeindebereich der Kirche, hier die Taufe Christi, bedürfen der Restaurierung.

heim“ in Stuttgart für ledige Mütter mit neugeborenen Kindern. Kurz vorher war sie zum evangelischen Glauben übergetreten. Geschäftsführer dieses Heims war übrigens eine Zeitlang Theophil Wurm, der spätere württembergische Landesbischof.

Ein erfolgreiches Architektenduo: Eisenlohr und Weigle

Eine andere bleibende Großtat der konvertierten Wera war die evangelische Heilandskirche in Stuttgart-Berg, nach ihrem Tod 1913 geweiht. Hier wie schon bei ihrem gewiss spektakulärsten Stuttgarter Objekt, der „Russischen Kirche“ St. Nikolai, konnte sie das seinerzeit prominenteste Architekturbüro der Residenzstadt, Eisenlohr und Weigle (später Eisenlohr und Pfennig), gewinnen. Deren Büro beherrschte das Stilspektrum von der neoromanischen Heilandskirche und dem spätklassizistisch-prächtigen Allianzgebäude an der Stuttgarter Silberburg-/Reinsburgstraße bis zum neu-sachlichen Mitnachtsbau in der Königstraße.

Stuttgarter Bautradition trifft russische Folklore

Für die „Russische Kirche“, die als eines ihrer herausragenden Werke gilt, haben sich die Architekten eine Kombination aus Stuttgarter Bautradition und russischer Folklore überlegt. Exemplarisch „stuttgarterisch“ ist die pittoresk wirkende Kombination

von hellem Sandstein mit roten Ziegeln. Im Gegensatz allerdings zu den sonst üblichen mehreren Zwiebelkuppeln russischer Kirchen hat St. Nikolai nur einen Zwiebelturm, wohl auch aus Rücksicht auf die sonstige Bauumgebung. Wieder eher regional ist dann der Glockenturm mit seiner oktogonalen Dachhaube. Gleichwohl gab es kleinliche Einwände der Anwohner. Das Untergeschoss dieses Turms mit seinen gebauchten sandsteinernen Balustersäulen ist als eine Art Portikus gehalten, als Eingangs-



St. Nikolaus eingebettet zwischen Bürgerhäusern der Wende zum 20. Jh.



Die Architekten (Eisenlohr und Weigle) haben an den Außenfassaden nicht mit Zierelementen gespart.

bereich, durch den die Kirche erschlossen wird. An den beiden Hauptfassaden zur Hegel- und Kornbergstraße hin finden sich wieder russische Elemente, so an den Eckpfeilern mit ihren „Schiriki“ (rechteckige, kassettenartige Vertiefungen) oder bei den Sandsteinfassungen der Fenster nach dem Vorbild russischer Holzarchitekturen. Auch zeigen sich im Bereich der Fenster Darstellungen des doppelköpfigen Adlers, Wappentier des russischen Zarenhauses.

Im Inneren trennt eine Ikonostase, eine Art Bilderwand, als Raumteiler die Kleriker von den Laien. Sie ist mit Ikonen bemalt, den in der russischen Orthodoxie üblichen Heiligenbildern.

Der Zarenhof hatte das Zustandekommen des Gotteshauses auf Betreiben Weras einst mit 50 000 Rubeln gefördert, um der kleinen russischen Gemeinde Stuttgarts mit damals kaum hundert Mitgliedern den weiten Weg zur Grabkapelle auf den Rotenberg für die Gottesdienste zu ersparen.

Demolierung und Zerstörung in den Weltkriegen
Wera starb 1912. Die Demolierung der „Russischen Kirche“ – Russland war ja Gegner im Ersten Weltkrieg –

musste sie nicht mehr miterleben: Nachdem Fenster eingeworfen worden waren, oblag St. Nikolai Polizeischutz und wurde erst 1923 wieder geöffnet. Bei den schweren Bombenangriffen auf Stuttgart, besonders 1944, wurde die Kirche zerstört. Aber ihr Wiederaufbau begann bereits kurz nach dem Krieg: Zeichen dafür, wie wichtig den Stuttgartern diese Stadtmarke im Stuttgarter Norden war, die im Übrigen seit 1983 unter Denkmalschutz steht. Russische Künstler beendeten 1989 den Wiederaufbau mit Ausmalungen des Inneren. Die Kuppel wurde gar erst zwischen 1996 und 1998 saniert. Danach kamen zu der Glocke, die Wera im Gründungsjahr 1895 gestiftet hatte, neun weitere hinzu. Die russische Gemeinde zu Stuttgart war bis 1990 kaum gewachsen. Erst dann gab es durch die Auswanderung aus den GUS-Staaten einen bemerkenswerten Zulauf; St. Nikolai gilt seit 2001 als Kathedrale. Die russische Gemeinde hat derzeit knapp 2000 Mitglieder.



Erzpriester Ilya Limberger und Kuratoriumsvorsitzende Katrin Schütz zeigen mit Freude einen Scheck über 80 000 Euro der Denkmalstiftung und der GlücksSpirale.

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Tabakschuppen in Rheinstätten gäbe es nicht, wenn nicht koloniale Bestrebungen europäischer Großmächte zum Kontakt zwischen den Kontinenten und damit zum Austausch von Nutzpflanzen geführt hätten. Und die „Russische Kirche“ hätte nicht entstehen können ohne die clevere Heiratspolitik des russischen Zarenhofes und des Hauses Württemberg, die aus politischem Kalkül ganz nebenbei auch zu binationalen Familien und religiöser Vielfalt führte.

Die Welt ist nicht erst seit diesem oder dem letzten Jahrhundert globalisiert – unser Alltag in den Ländern des „globalen Nordens“ ist ohne den „Rest“ der Welt nicht denkbar, und das ist schon jahrhundertlang der Fall. Dies machen nicht zuletzt die beiden Denkmalprojekte in dieser Ausgabe deutlich – aktueller kann Denkmalpflege nicht sein!

Ebenso aktuell steht die Denkmalstiftung Baden-Württemberg aber vor einer gewaltigen finanziellen Herausforderung. Die andauernde Niedrigzinsphase hat es schon lange erschwert, aus dem Stiftungskapital ausreichend Mittel für die Zuschussvergaben zu erwirtschaften. Durch die Corona-Pandemie und deren Auswirkungen auf die Kapitalmärkte sind die Erträge jetzt aber dramatisch weggebrochen. Was bleibt, sind die Mittel, die uns dankenswerterweise aus der Lotterie GlücksSpirale zufließen, sowie das, was Unternehmen und Bürgerinnen und Bürger spenden. Im Oktober vergangenen Jahres hat sich die Denkmalstiftung Baden-Württemberg deshalb hilfesuchend an ihre Freunde und Förderer gewendet. Daraufhin haben uns 300 Spenderinnen und Spender zusätzlich insgesamt rund 27 000 Euro zukommen lassen – und dafür möchten wir Ihnen von Herzen „Danke“ sagen: Wir danken Ihnen, dass Sie mit uns dafür sorgen, das kulturelle Erbe unseres Landes zu erhalten!



Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(Vorsitzender)



Ministerialrat a. D. Peter Rothmund
(Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis zum Datenschutz

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Denkmalstiftung Baden-Württemberg IBAN DE78600501010002457699 BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600				DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG Stiftung bürgerlichen Rechts			
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben) IBAN D E				Betrag: Euro, Cent 06			
PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /				Soll Ihr Spendenname und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstiftung und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kästen vor den Namen. Name des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /			
Datum				Unterschriften)			
SPENDE							
Beleg für Kontoinhaber IBAN des Kontoinhabers							
Kontoinhaber Zahlungsempfänger Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart							
Verwendungszweck							
Datum							
Betrag: Euro, Cent							

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmalen und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

Nachweis für das Finanzamt

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 300 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Vorbildliches Engagement



Gerade in der heutigen Zeit, die häufig nur in die Zukunft schaut, bieten architektonische Denkmale notwendige Orientierung als steingewordene Zeugnisse unserer Geschichte. Die Bewahrung von Denkmalen ist eine bürgerschaftliche

Aufgabe, und eine Einrichtung wie die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, die Aktivitäten von privater Seite anregt und fördert, hat dies im Focus ihrer Arbeit.

Die Arbeit der Denkmalstiftung ist insbesondere unter dem Blickwinkel des Landesvereins Badische Heimat, der für den Denkmalschutz ein naturgegebenes Interesse hat, von höchster Bedeutung. Dem vorbildlichen Engagement der Denkmalstiftung Baden-Württemberg gilt daher unser ausdrücklicher Dank.

Dr. Sven von Ungern-Sternberg
Landesvorsitzender der Badischen Heimat



Spenden mit dem Handy: Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

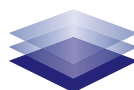
Geschäftsführer: Peter Rothemund
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Peter Rothemund (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter,
Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: S1 – S4 Verlagsbüro Wais & Partner, E. Keefer, Stuttgart; S6 C. Tabori; S7, S8 Georg Seemann, Rheinstetten; S10 Katrin Schütz; S11, S12 Verlagsbüro Wais & Partner, Karl G. Geiger, Stuttgart

Auflage: 65.000



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

ZU ERHALTEN UND ZU NUTZEN

Landwirtschaftsgeschichte mit Graffiti – Die Tabakscheunen in Rheinstetten-Forchheim

Die beiden gleichartigen, parallel stehenden Gebäude dienten ursprünglich der Trocknung und Lagerung von Tabakblättern. „Sie stellen ein wirtschaftsgeschichtlich wertvolles Zeugnis des langen Tabakanbaus in der Rheinebene dar“, so Prof. Rainer Prewo, Vorstandsvorsitzender der Denkmalstiftung. Sie beteiligt sich an der Sanierung und neuen Nutzung dieses „Dokuments“ der Wirtschaftsgeschichte am nördlichen Oberrhein mit 18 400 Euro.

„Tabak ist eine Kultur, die sehr viel Handarbeit erfordert, auch heute noch“, heißt es in Franz Burkarts Aufsatz über „Tabakbau in Rheinstetten“ von 2012, dem wir uns im Folgenden gerne anvertrauen. „Tabacco“ war ein Freundschaftsgeschenk der Ureinwohner Amerikas an Christoph Columbus. Damals wurde er als Heilpflanze angesehen und für über 200 Jahre in Europa auch meist so genutzt.

Die Idee, Tabak als Genussmittel zu verwenden, kam in Europa aber ebenfalls gut an: In England, Frankreich,

Holland und Spanien versuchte sich vor allem der Adel in langen Tonpfeifen mit gebogenem Holm an ihm. Die erste Tabaksteuer ließ nicht lange auf sich warten: 1625 war es in England so weit.

Verbreitung des Tabaks in Süddeutschland

1598 kam es in Deutschland zu ersten Versuchen, Tabak als Heilpflanze anzubauen, und zwar in der Kurpfalz um Mannheim, Heidelberg und Speyer, also ganz in der Nähe von Rheinstetten – ein früher Beweis dafür, dass die Oberrheinebene zum Tabakanbau taugt. Erst der Dreißigjährige Krieg machte dann das Rauchen in Deutschland unter Soldaten populär. Englische Hilfstruppen, 1620 vom „Winterkönig“ Friedrich von Böhmen geworben, brachten das Laster mit. Nach dem Krieg wurden vom Kraichgau aus auch Teile der restlichen Oberrheinebene mit dem Elsass als Anbauggebiet entdeckt. Im Hungerjahr 1817 war, zumindest im Württembergischen, Rauchen auch öffentlich erlaubt: Es hatte sich herausgestellt, dass Rauchen die Hungergefühle vertreibt.

Rheinstetten: Anbauggebiet seit 1881

In Forchheim, neben Mörsch und Neuburgweiler Eingemeindungsteil des heutigen Rheinstetten, ist der erste Tabakanbau für 1881 nachgewiesen. Er wurde betrieben unter tatkräftiger Mithilfe ganzer Familien,



Die renovierten Tabakscheuern biberschwanzgedeckt mit markanter Fensterzeile unter dem First.



Üppiges Grün verdeckte den traurigen Zustand der Lagerhäuser vor der Renovierung.

insonderheit der Frauen. Die Arbeit war intensiv, kompliziert und anstrengend. Die Anpflanzflächen umfassten dabei zwischen 5 und 20 Ar.

Die hohe Zeit des Tabakanbaus hier lag zwischen 1920 und 1960. Die vorherrschende Sorte war der Virgin geworden, der langsam die Tabake aus dem Orient ablöste. Orient-Zigaretten hatten einen ovalen Querschnitt, die Virginia-Zigarette dagegen einen runden. Der Werbespruch für eine der damals populär werdenden Zigaretten war deshalb auch: „Nicht ohne Grund ist Juno rund.“

Der Weg bis zur Zigarette ist langwierig. Burkart rechnet, dass 10 Ar Anbaufläche von einer zehnköpfigen Familie gerade noch bewältigt werden konnten. Zuerst kam die Anzucht der Setzlinge. Da der Tabaksamen winzig ist – auf ein Gramm kommen 12 000 Körner! –, waren für einen Quadratmeter lediglich 0,1 Gramm nötig, die man mit Wasser über die Gießkanne verteilen musste. Die Setzlingsanzucht geschah im Saatbeet, einer aus Beton oder Holz eingelassenen Vorrichtung ins Erdreich mit Glasdeckel. Der Termin für die Aussaat wurde so gewählt, dass die Setzlinge nach den Eisheiligen (zwischen dem 10. und 15. Mai) ins Freie gebracht werden konnten.

Viel Handarbeit bei der Verarbeitung

Die Tabakpflanzen wuchsen, so behandelt, schnell. Mitte bis Ende Juli waren sie zwischen 1,60 und 1,80 Meter hoch. Vor der Ernte wurden Blütenstand

und Seitentriebe („Gei-ze“) entfernt. Die Ernte geschah in Etagen: unten die Bodenblätter („Gumpen“), darüber die Sandblätter, hernach das Haupt- und schließlich das Obergut. Pro Pflanze kamen so bis zu 18 Blätter zusammen. Die besten Teile waren Sandblatt und Hauptgut. Nach dem Pflücken („Blatten“) wurden die Blätter vorsichtig zu Bündeln zusammengefasst und mit einer Nadel von 30 Zentimetern Länge auf eine

meterlange Schnur aufgereiht („Bandeliere“). Diese wurden nun etwa im Schopf, unter dem Dach oder in der Scheuer der Tabakanbauer aufgehängt.

„Reichsanstalt für Tabakforschung“

Schon 1927 war in Forchheim ein Tabakinstitut entstanden, aus dem 1936 die „Reichsanstalt für Tabakforschung“ hervorging, Zeichen für die erheblichen Vorkommen hier. Die rigorosen Autarkiebestrebungen im Dritten Reich – von Kurt Tucholsky aufgespießt mit dem Satz: „Deutsche, kauft deutsche Zitronen!“ – machten naturgemäß vor dem Tabak nicht Halt. Die Reichsanstalt errichtete denn auch 1938 zu Versuchs-



Erhalten: In den Kriegsjahren haben Bauarbeiter einige Ziegel signiert.

zwecken zwei Tabaktrockenschuppen, wobei die Bezeichnung „Schuppen“ irreführend ist, es handelt sich um stattliche Gebäude. Im Schreiben an den Karlsruher Oberfinanzpräsidenten vom 7. November 1938 wurde vermeldet, „dass die Bauarbeiten ... noch nicht beendet sind, da sie durch die Westbefestigungen Verzögerungen erfahren haben“. Gemeint waren die Arbeiten am nahen „Westwall“.

Über die Ausstattung gibt es minutiöse Aufstellungen in einem „Erläuterungsbericht“ vom 23. Mai 1938. Dazu gehörten ein Heizraum mit unter den Tabaktrockenkammern verlaufenden Heizanlagen mit Heißluftheizung und vier Tabaktrockenkammern für sechs übereinanderliegende Gehänge. Das aufgehende Mauerwerk ist in Backstein ausgeführt. Einer der Trocknungsöfen ist erhalten.

1941 wurden die beiden Tabak-Trocknungsschuppen der Gemeinde Forchheim übereignet, der neugegründete „Tabakbauverein Forchheim e. V.“ nutzte sie zur Trocknung von Virginia-Tabaken. Während des Krieges betrieb man die Forchheimer Tabakindustrie weiter.

Der Bedarf namentlich an Virginiatabaken und Arbeitern war entsprechend. Bei Einritzungen in die Ziegelsteine, die mit zum Denkmalcharakter der Gebäude gehören, überwiegen heimische Namen. Es sind aber auch Hitler-Karikaturen interessant. Waren hier etwa elsässische „Fremdarbeiter“ am Werk?

Nach dem Krieg blieben die Forchheimer Tabakbetriebe bis 1960 bestehen. Weithin bekannte badische Zigarettensorten wie die herbe, an französische Sorten wie „Gitanes“ oder „Gauloises“ erinnernde „Rothähndle“ und die etwas elegantere, mildere „Reval“ stammten teilweise aus Forchheimer Gewächsen.

Fortbestand der Gebäude nach 1960

Nach Schließung der Betriebe dienten die Gebäude Bauhof und Rotem Kreuz als Lager. Nun hat sich aber ein ortsansässiger Architekt der Bauten angenommen. Das Dach gehört, wie bei solchen Sanierungsvorhaben üblich, repariert, das durch zeithistorische Umstände schwächelnde Fundament neu armiert. Vorgesehen sind Wohnnutzung und ein Café.

Unsere Spender 2020 Bürger retten Denkmale

Aalen: Josef Hegele, Michael A. Lenz, **Aichtal:** Dres. Bernhard u. Mayuri Straub, **Albstadt:** Karl-Heinz Maute, **Algund/Italien:** Dr. Christoph Hilfert, **Altdorf:** Horst Pfaff, **Altshausen:** Dr. h.c. Carl Herzog von Württemberg, **Backnang:** Wolfgang Sieber, **Balingen:** Paul Bossenmaier, **Berlin:** Roland Wilhelm, **Biberach a.d.R.:** Prof. Dr. Ralf Avak, Norbert Lutz, Kurt Nüchel, **Birenbach:** Manfred Balewski, **Bissingen:** Helmut Abele, **Bretten:** Udo Stammnitz, **Bruchsal:** Manfred Köstel, **Darmstadt:** Dr. Frieder Katz, **Denkingen:** Paul Schnee, **Denzlingen:** Peter Bartl, Herbert Mengis, **Ditzingen:** Dietrich Walter, **Ebersbach:** Dieter Mayer, **Eggenstein-Leopoldshafen:** Alwin Hauff, **Ehingen:** Josef Braun, Hans Ulrich Schmid, **Elchingen:** Karl-Albert Riemann, **Ellwangen:** Erna Ebert, Gebhard Högg, **Emmendingen:** Dr. Helmut Schyle, **Essen:** Heinrich Lumer, **Esslingen:** Prof. Dr. Hans-Ulrich Bilek, **Eutingen:** Karl-Heinz Schöttle, **Freiburg:** Wolfhard Fischer, Prof. Joachim Hager, Klaus Lang, **Gaggenau:** Gisela Kübler, **Gäufelden:** Volker Bäume, **Geislingen:** Dr. Ingrid Beck, **Gemrigheim:** Manfred Henne, **Gerabronn:** Gebhard Schmidt, **Glottental:** Dr. Johannes Dreier, **Gottenheim:** Monika Mylius, **Großrinderfeld:** Walter Kees, **Gschwend:** Peter Mergarten, **Haiger:** Roland Gall, **Heidelberg:** Gisela Maier-Kuner, **Heilbronn:** Dipl.-Ing. Claus Kohout, **Herzebrock-Clarholz:** Juliane Kläsner, **Hirschberg:** Dr. Reinhard Ehni, **Hockenheim:** Jürgen Avenius, **Horb a.N.:** Thomas Mattes, **Karlsdorf-Neuthard:** Manfred Schweiss, **Karlsruhe:** Dr.-Ing. Hermann Hunger, Rainer Müller, Thomas Rauberger, Waltraud Straus, Jürgen Wiedemann, Dr. Gerhard Zehendner, **Kempten:** Thomas Kieschke, **Kernen:** Steffen Braun, **Kirchheim u.T.:** Andreas Lang, **Knittlingen:** Herwarth Wissmann, **Königsbrunn:** Klaus Schmid, **Konstanz:** Rose Bilfinger, Wolfgang Hudel, Hans-Dieter Kuhn, Martin Lutz, **Korntal-Münchingen:** Dr. Rudolf Hermann, **Kusterdingen:** Helmut Neichel, **Lahr:** Heide Charnas-son, Hannes Gueth-Tagholm, **Leutkirch i.A.:** Erich Fürst von

Waldburg zu Zeil und Trauchburg, **Ludwigsburg:** Hartmut Eisele, **Mannheim:** Stefan Hetges, Dr. Rainer Pochlatko, Günter Weidner, **Marbach:** Hartmut Braun, **Maulbronn:** Marianne Löffler, **Meckesheim:** Rosa Rojek, **Meßstetten:** Wilfried Groh, **Möckmühl:** Gerd Keil, **Mosbach:** Joachim Schäfer, **Mühlacker:** Dorothea Wieland, **Nagold:** Diana Winter, **Neuhausen:** Eberhard Pfadt, **Offenburg:** Reinhard Männle, **Östringen:** Heidi Wagenblaß, **Pliezhausen:** Anton Bayer, **Radolfzell:** Peter Wachtendorf, **Ravensburg:** Beate Bucher, Georg Rosenfeld, **Remchingen:** Erich Engelmann, **Reutlingen:** Barbara Bosch, Domino Holding GmbH + Co. KG, **Rheinstetten:** Helmut Martin, **Rosenberg:** Susanne Grimm, **Rottweil:** Claudia Barthold-Czernek, Klaus Czernek, Barbara Flaig, Christl Hönig-Engelhardt, Rolf Zähringer, **Salem:** Jürgen Lang, **Schallstadt:** Dr. Detlef Nökel, **Schorndorf:** Rudolf Stippeler, **Schwabhausen:** Michael Haas, **Schwäbisch Gmünd:** Heide Bächle, **Schwäbisch Hall:** Horst Reber, **Seegebiet Mansfelder Land (Wansleben):** Ines Vahlhaus, **Sigmaringen:** Wolfgang Hermann, Karlheinz Walter, **Stegen:** Prof. Dipl.-Ing. Renigard Baron, **Stuttgart:** Dieter von Alberti, Jürgen Bader, Dieter Böisinger, Daimler AG, Achim Falk, Rudolf Haller, Walter Keinath, Prof. Dr. Ulrich Kull, Landesbank Baden-Württemberg, Reiner Näher, Klaus A. Neubarth, Peter Rothemund, Prof. Dr. Hans Schlegel, Werner Seher, Kurt Trichtinger, Wolfgang Zoll, **Tauberbischofsheim:** Hermann Lenz, **Tübingen:** Dr. Hans Ellinger, Elisabeth Tielsch-Staiger, Ingeborg Wille, **Tuttlingen:** Adolf Podszuweit, **Ulm:** Horst Förster, Helmut Reutter, Bärbel Schiller, **Ummendorf:** Johannes Lutz, **Veringerstadt:** Hans Friedrich Stark, **Volkertshausen:** Roland Eisele, **Waiblingen:** Hans-Ulrich Rollmann, **Waldshut-Tiengen:** Johann Retz, **Warthausen a.d.R.:** Erwin Fütterling, **Weil der Stadt:** Friedrich Heinrich, Dieter Stotz, **Weingarten:** Jörg Huber, **Weinstadt:** Helmut Walz, **Weissach:** Claus Thurm, **Würzburg:** Dr. Bodo Müller, **ohne Ortsangabe:** Klaus Martin Arnold, Gerhard Kirchner

... sowie weitere 829 Spender, die noch keine Zustimmung zur Nennung Ihres Namens erteilt haben.

Meldungen aus der Denkmalstiftung

Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat neuen Vorstand

Gremien der 1985 gegründeten Denkmalstiftung Baden-Württemberg sind der ehrenamtlich tätige fünfköpfige Vorstand und das Kuratorium mit 23 Mitgliedern als Aufsichtsorgan. Wie der Geschäftsführer arbeiten auch Vorstand und Kuratorium ausschließlich ehrenamtlich.

Zum neuen Mitglied des Vorstands der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und zu dessen Vorsitzenden wurde Roland Bürkle, der frühere Bürgermeister der Stadt Bad Wurzach, gewählt.

Zwei Amtsperioden lang war er Bürgermeister der drittgrößten Flächengemeinde Baden-Württembergs, bringt also reichhaltige Erfahrungen mit. Stellvertretender Vorsitzender bleibt Erich Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg.

Neu in den Vorstand kam außerdem Dipl.-Ing. Wolfgang Riehle, Ehrenpräsident der Architektenkammer Baden-Württemberg. Wie bislang gehören auch Ministerialrätin Annika Ahrens, Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, und Prof. Dr. Claus Wolf, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, dem Vorstand an.

Altershalber ausgeschieden sind die Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Rainer Prewo und Dr.-Ing. Eckart Rosen-

berger. Prof. Dr. Prewo gehörte dem Kuratorium von 2008 bis 2012 und dem Vorstand als sein Vorsitzender von 2012 bis 2020 an, er war 1992 bis 2008 Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Nagold gewesen sowie 2006 bis 2011 Landtagsabgeordneter.

Dr.-Ing. Eckart Rosenberger war Kuratoriumsmitglied von 2002 bis 2012 und im Vorstand von 2012 bis 2020 – mit all seiner Erfahrung als Architekt, Baubürgermeister und Vizepräsident der Architektenkammer Baden-Württemberg und Vorsitzender des Verwaltungsrates ihres Versorgungswerks. Beide haben mit ihrem Fachwissen und als Persönlichkeiten die Stiftung im Inneren tief geprägt und nach außen in vielen Terminen vertreten. (Siehe auch unser Interview in der Denkmalstimme 4/2020).

Erfolg der Stiftung beim Klimaschutzgesetz

Der Regierungsentwurf für ein baden-württembergisches „Gesetz zur Weiterentwicklung des Klimaschutzes“ sah in § 8 a „Pflicht zur Installation von Photovoltaikanlagen auf Dachflächen“ eine vom geltenden Denkmalrecht des Landes abweichende, dem Erhalt unserer Kulturdenkmale abträgliche Regelung vor. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hatte in der Anhörung zum Gesetzentwurf deshalb darauf gedrängt, dass diese Regelung gestrichen wird (siehe Bericht in der Denkmalstimme 3/2020). Das Parlament hat diesem Anliegen entsprochen und das Gesetz am 14. Oktober 2020 ohne die beanstandete Regelung beschlossen.



Der Vorstand der Denkmalstiftung Baden-Württemberg: v.l.n.r: Dipl.-Ing. Wolfgang Riehle; Ministerialrätin Annika Ahrens; Bürgermeister a. D. Roland Bürkle, Vorsitzender des Vorstands; Prof. Dr. Claus Wolf, Staatssekretärin Katrin Schütz, Vorsitzende des Kuratoriums; Erich Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg, stv. Vorsitzender des Vorstands.

BAUKUNST

Obelisk

Der Name ist griechischen Ursprungs und meint „kleiner Spieß“. Ein hoher, rechteckiger Steinpfeiler verjüngt sich nach oben und schließt mit einer pyramidenförmigen Spitze ab. Man kennt den Obelisk als Kultsymbol des ägyptischen Sonnengotts, bis zu 30 Meter hoch. Die Römer schätzten das Symbol und importierten es vielfach aus Ägypten.

Wie so viele Baudetails wurde der Obelisk während der Renaissance auch für unsere Breiten entdeckt und überlebte bis zu Barock und Späthistorismus. Speziell in der Renaissance erscheint der Obelisk zur Zier auf Schweifgiebeln von Schlössern und Stadtpalästen.

Dort zeigen sich Obeliken neben anderen Zierfiguren wie Pinienzapfen, Kugeln, Amphoren oder Figuren. Auf unserem Bild „bevölkern“ sie eine profane Architektur bürgerlichen Handels und Wandels, den Schweifgiebel der Renaissancemühle im nordbadischen Langenbrettach, die in ihrem Bestand von der Denkmalstiftung gerettet wurde.

Die Weltberühmtheit unter den Obeliken findet sich mit ihren 169 Metern als Marmorsäule („Washington



Obeliken am Giebel der Alten Mühle in Langenbrettach.

Monument“) im Regierungsviertel von Washington, D.C. Ein denkwürdiges Exemplar steht als Stadtzeichen und Erinnerungsmal am Karlsruher Rondellplatz, die Verfassungssäule von 1826, wenig entfernt von einer anderen antiken Reminiszenz, der bekannten Pyramide am Marktplatz, beide Symbole für den „antiken Geist“, den Weinbrenner in die Stadt getragen hat.

BAUMEISTER

Hermann Alker (1885–1967)

Hermann Alker war dem Nationalsozialismus gegenüber nicht abgeneigt, er erhoffte sich vom neuen Regime Ruhm und große Aufträge. Als Parteimitglied und Erbauer der Heidelberger „Thingstätte“ wurde er 1937 Stadtbaumeister in München und damit Hitlers Architekt für die „Hauptstadt der Bewegung“. Er schlug erst einmal vor, den Hauptbahnhof unter die Erde zu legen, um so wertvolle Flächen für Prachtstraßen in der Innenstadt zu gewinnen, hauptsächlich für Aufmärsche. Dafür hätte allerdings viel historische Architektur fallen müssen, unter anderem Münchens erste protestantische Kirche. Massiver Protest regte sich. Hitler zog Alker zurück.

Alker war Schüler der Karlsruher TH, vor allem von Friedrich Ostendorf (1871–1915). Der folgte dem strengen badischen Klassizismus eines Friedrich Weinbrenner und dachte Stadtentwicklung in großen Schüben. Alker fühlte sich Ostendorf, der mit 44 Jahren im



Ersten Weltkrieg fiel, äußerst verpflichtet und versuchte, den Lehrer zu vollenden, etwa bei den Wohnblöcken und Geschäftshäusern (1930) in der Nähe des Hauptbahnhofs, am Rand der Karlsruher Kernstadt. Sie unterscheiden sich kaum von den Wohngebilden seines TH-Kollegen Hermann Billing (1867–1946).

Alker sollte dessen Bedeutung und Gestaltungsvielfalt für Karlsruhe, wo er an der TH 1940 Professor wurde, allerdings nie erreichen.

Seine wichtigsten Werke entstanden in der Zeit vor dem Dritten Reich, etwa das Radiumsolbad in Heidelberg (1924), das Universitätsstadion in Freiburg (1928), das Karlsruher Hochschulstadion (1927–30/34) mit einem gestalterisch vorausweisenden Flugdach oder die streng neusachliche Matthäuskirche (1926/27), ebenfalls in Karlsruhe. Alker baute auch die Theater zu Zittau (1935) und Zwickau (1936–39).

Seine eher unentschlossene Haltung zum starren Spättesthistorismus Ostendorfs und dem in den zwanziger Jahren aufkommenden Neuen Bauen brachte ihm den Ruf eines Meisters der „sachten Neulichkeit“ ein. Er ist auf seine Weise ein verspäteter Historist geblieben, dessen akademisches Denken um Michelangelo und die Bauten der Renaissance kreiste.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Versteckt ist unser heutiges Rätselobjekt in einem engen Flusstälchen. Dort war es der Bodenfeuchtigkeit ausgesetzt, zumal wegen der bergigen Umgebung, in der die Sonne meist nicht lange scheint. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zum Amusement der Kurgäste entstanden, weist es damals noch übliche Anregungen aus der Renaissance auf: Die Schauseite ist so einem Triumphbogen nachempfunden, der außen den Hauptraum des dreischiffigen Theaters anzeigt. Die beiden zurückgesetzten Seitenschiffe signalisieren von außen die Emporen: die historistische Bauidee einer profanen Basilika.

Unser Theaterchen war bis 1963 in Betrieb und diente hernach als Abstellraum. 1977 entdeckte das Landesdenkmalamt dies „Kleinod“ und stufte es als „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ ein. Erst 1981/82 begannen dann Sanierungsmaßnahmen, die allerdings nur der Verlangsamung des Durchfeuchtungsschicksals dienten. Schließlich entstand über die Sanierungsmaßnahmen hinaus 1983 ein Förderverein, der einen renommierten norddeutschen Pianisten als Schirmherrn gewinnen konnte.

Rätsellösung und Gewinner 3/2020

Gefragt hatten wir nach der Ulmer Bibliothekspyramide, deren Baumeister Gottfried Böhm als erster Deutscher den Pritzker-Preis gewonnen hat.

Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Brigitte Schatz aus Esslingen, Kurt Belschner aus Wain sowie drei weitere Personen, die nicht genannt werden wollten. Sie erhalten je ein Exemplar des 2020 im Elsengold-Verlag erschienenen Buches von Anja Grebe, „Geschichte der Buchmalerei“.

Schwer belastet hatte Alker bis zu seiner nachträglichen Emeritierung 1950 sein Berufsverbot. Seinen Lehrstuhl an Karlsruhes TH bekam Egon Eiermann. Der war auch in politischer Hinsicht das denkbare Gegenteil zu Alker und hatte das Dritte Reich als unangepasster Nonkonformist mit kleinen privaten Aufträgen überstanden.



Diese kleine Spielstätte, deren Gestaltung im Inneren durch die Vielzahl an Farben und Motiven noch immer verzaubern kann, ist mittlerweile vor allem durch Rossini-Aufführungen wie auch als festlicher Ort für Hochzeiten bekannt. Die Denkmalstiftung hat sich entscheidend an der Rettung dieses spätklassizistischen Schmuckstücks beteiligt. Uns interessiert nun der Ort, zu dessen bauhistorischer Bedeutsamkeit das Objekt wesentlich beiträgt, sowie der Name des Kulturdenkmals.

Raten Sie mit

Wenn Sie die Lösung wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Mai 2021 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselserie auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des Buches „Welterbe in Baden-Württemberg, von den Höhlen der Eiszeit zu den Häusern le Corbusiers“ Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

